

## Beijing und der Heilige Stuhl – auf der Suche nach einer gemeinsamen Basis

### Zwei verwundete Partner im Dialog

Jerome J. Heyndrickx CICM

#### 1. Teil:

#### Warum nennen wir sie *verwundet*? & Wie hat sich die Beziehung Rom–Beijing von einer Konfrontation in einen Dialog gewandelt?

Die Ungleichen Verträge (1842–1860) waren für China das Ereignis, das das Land in seiner gesamten Geschichte am meisten gedemütigt hat. Sie schlugen Wunden im Herzen aller Chinesen, die bis heute nicht geheilt sind. Auch die Geschichte der katholischen Kirche Chinas verlief voller Dramatik. Das Drama des Ritenstreits (18. Jh.) war teilweise durch innerkirchliche Auseinandersetzungen verursacht. Was jedoch die schmerzhaftesten und bleibend nicht geheilten Wunden unter den katholischen Führern und den Gläubigen hinterließ, waren das Drama des Boxeraufstandes (1900) und die Ereignisse der 1950er Jahre, die in der Kulturrevolution (1966–1976) ihren Höhepunkt erreichten. Diese dramatische geschichtliche Entwicklung hat über die Jahre zu scharfen Konfrontationen und zu einer unfreundlichen Beziehung zwischen Rom und Beijing geführt. Vor dem Hintergrund einer solchen dramatischen Entwicklung dürfen wir es durchaus als Durchbruch ansehen, dass sich die beiden verwundeten Partner – Beijing und der Heilige Stuhl – jetzt in einem Dialog befinden, bei dem sie eine gemeinsame Basis suchen,<sup>1</sup> anstatt die frühere Konfrontation weiterzuführen.

P. Jerome Heyndrickx CICM ist der amtierende Direktor des an der Katholischen Universität Leuven angesiedelten Ferdinand Verbiest Instituts. Der folgende Text ist sein Beitrag beim 10th European Catholic China Colloquium „*Laudato Si'* and Technoscience – Implications with Focus on the Church in China,” Siegburg, 30. August bis 1. September 2019. Das englische Original mit dem Titel „Beijing & the Holy See – Seeking the Common Ground. Two Wounded Partners in Dialogue“ wird in *Religion & Christianity in Today's China* erscheinen. Der Text wurde von P. Anton Weber SVD aus dem Englischen übersetzt. Zu dem Kolloquium siehe auch den Konferenzbericht in den *Informationen* sowie den Beitrag von P. Bernardo Cervellera PIME in den *Themen* dieser Nummer.

1 Vgl. Philip L. Wickeri, *Seeking the Common Ground. Protestant Christianity, the Three-Self Movement, and China's United Front*, Maryknoll: Orbis Books 1988, S. 293 (Notes, Introduction, Nr. 5): „Der Slogan *qiu tong cun yi* wurde zuerst vom chinesischen Premier Zhou Enlai auf der Bandung-Konferenz der blockfreien Staaten 1955 ausgesprochen. ‚Die chinesische Delegation‘ sagte Zhou den Delegierten, ‚ist gekommen, um eine gemeinsame Basis zu finden, und nicht um Differenzen aufzubauen. Gibt es unter uns eine Grundlage für die Suche nach einer gemeinsamen Basis? Es gibt sie. Sie besteht darin, dass die Mehrzahl der Nationen und

Während der vergangenen 150 Jahre haben sowohl in China als auch in der katholischen Kirche grundlegende Wandlungen stattgefunden. Das II. Vatikanische Konzil hat die Kirche verändert. Die Politik der Öffnung hat China verwandelt. Als eine Folge davon wurde der Dialog zwischen Rom und Beijing möglich. Beide, Rom und Beijing, erklären sich nun über alle Ideologien hinweg bereit zum Dialog. Das war früher nicht der Fall. Die katholische Kirche von einer mittelalterlichen Kirche in eine Kirche zu verwandeln, die offen ist für einen Dialog mit allen Weltanschauungen, ist die Frucht eines 150 Jahre andauernden, schrittweisen und schmerzhaften Ringens und Wachsens zu einer Stufe von Reife, die jedes Gebilde nötig hat, um sich zu wandeln und offen zu werden für die Welt. Dasselbe trifft zu für die Änderungen, die in China vor sich gingen. Manche Beobachter meinen darauf bestehen zu müssen, dass die chinesische Regierung sich nie geändert hat und sich auch nie ändern wird. Dies ist auch der Grund dafür, warum wir ausführlich erläutern werden, wie Veränderungen in China nahezu parallel zu den Veränderungen in der Kirche verlaufen sind.<sup>2</sup>

**Die Französische Revolution hat in der Kirche einen Schock ausgelöst. Es gab Päpste, die die neuen Ideologien jener Zeit bekämpften. Seit dem II. Vatikanischen Konzil steht die Kirche mit diesen Ideologien im Dialog.**

Die Französische Revolution beendete für Gesellschaft und Kirche das Mittelalter. Die katholische Kirche war durch

Völker Afrikas und Asiens im Zeitalter der Moderne unter der Bitternis und den Leiden, die der Kolonialismus über sie gebracht hat, gelitten haben und weiterhin noch leiden. Von der gemeinsamen Basis, die Bitternis und die Leiden aus der Kolonialzeit auszurotten, können wir zu gegenseitigem Verständnis und Respekt, gegenseitigem Mitgefühl und Unterstützung gelangen, und nicht zu gegenseitigem Argwohn und Furcht oder gegenseitigem Ausschluss und Opposition. Er fuhr fort und verwandte dasselbe Prinzip für die Frage der Religion, teilweise auch weil er eine Reihe von Führern aus muslimischen Ländern ansprach: ‚Das Prinzip der Freiheit des religiösen Glaubens ist allgemein von den modernen Nationen anerkannt. Wir Kommunisten sind Atheisten, aber wir respektieren Menschen, die einen religiösen Glauben haben. Wir hoffen, dass Menschen mit einem religiösen Glauben auch jene respektieren, die keinen Glauben haben. China ist ein Land, in dem Freiheit des religiösen Glaubens herrscht. Wir haben nicht nur sieben Millionen Mitglieder der Kommunistischen Partei Chinas, sondern auch mehrere zehn Millionen Muslime und Buddhisten und Millionen Protestanten und Katholiken. Diese chinesische Delegation hat auch einen gläubigen muslimischen Imam dabei. Da diese Situation die Harmonie der inländischen Einheit in China nicht verletzt, warum sollten sich da nicht Gläubige und Nicht-Gläubige zusammenfinden in einer großen Familie von Nationen aus Afrika und Asien? Die Ära religiöser Auseinandersetzungen sollte der Vergangenheit angehören, da wir nicht zu denen gehören, die aus solchen Machtkämpfen Nutzen ziehen.‘ Siehe ‚Premier Zhou Enlai's Supplementary Remarks‘, *Xiejun* (Mai 1955), S. 14.“ [Zitate aus englischsprachigen Publikationen werden hier und im Folgenden in eigener Übersetzung von A. Weber wiedergegeben. Anm. der Red.]

2 Die folgenden historischen Daten sind entnommen aus Mark Heirman, *Mij is alle macht gegeven. Een politieke geschiedenis van de pausen*, Antwerpen – Baarn: Houtekiet – Gooi en Sticht 2000, S. 166-204.

sie zutiefst verletzt worden. Seither ging eine Lawine neuer Weltanschauungen über Europa nieder. Die Päpste wussten nicht, wie sie mit diesen Weltanschauungen umgehen sollten. Sie gingen auf Abwehr und wollten die traditionelle Lehre der Kirche verteidigen. Papst Pius IX. veröffentlichte den *Syllabus errorum* (*Verzeichnis der Irrtümer* – 1864), worin er 80 Irrtümer jener Zeit verurteilte, eingeschlossen der Rationalismus, Naturalismus, Sozialismus, Kommunismus, Indifferentismus, das Freimaurertum, die Trennung von Kirche und Staat, die Pressefreiheit, die Religionsfreiheit und andere Aspekte des Liberalismus. Seit über tausend Jahren waren die Päpste überzeugt, dass der Papst, um die Kirche zu schützen und das Evangelium frei verkünden zu können, ein eigenes Land haben musste. Jedoch stimmte am 11. Oktober 1870 eine große Mehrheit der römischen Bürger dafür, den Kirchenstaat zu annektieren und dem italienischen Staat einzuverleiben. Dies wurde als historische Katastrophe empfunden. Der Papst berief, um auf die Krise zu antworten, das I. Vatikanische Konzil ein (8. Dezember 1869). Das Konzil stimmte für das Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes (*Pastor aeternus*, 18. Juli 1870), um die Autorität des Papstes gegenüber den Irrtümern der Reformation, dem wachsenden Anspruch der Wissenschaft und der Aufklärung zu bestätigen. Später wandte sich Papst Pius X. gegen den sozialen Modernismus sowie den philosophischen und theologischen Modernismus. Im Dekret *Lamentabili* und in der Enzyklika *Pascendi* (beide 1907) verdammt er 65 Auffassungen, die sich auf das Wesen der Kirche, die Offenbarung, die Auslegung der Bibel, die Sakramente und die Gottheit Christi bezogen.

Aber allmählich folgten unter der Führung des Heiligen Geistes auch die Päpste den Zeichen der Zeit. Die Kirche änderte sich Schritt für Schritt und nahm der Welt gegenüber eine offene Haltung an.

Leo XIII. (1878–1903) verfasste die Enzyklika *Rerum Novarum* (über das Kapital und die Arbeit) und richtete die Aufmerksamkeit der Kirche auf die Probleme von Ungerechtigkeiten in der Gesellschaft. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sich allgemein die Überzeugung gehalten, dass die katholische Kirche auf Europa begrenzt bleibe. Benedikt XV. machte sie zu einer Weltkirche. In seiner Missionsenzyklika *Maximum illud* (1919) setzte er sich für die Schaffung eines einheimischen Klerus und Bischöfen in anderen Kontinenten ein. Dies bedeutete die Entstehung der Ortskirchen. Infolge dieser Enzyklika weihte Pius XI. die ersten einheimischen Bischöfe für China (1926), für Japan (1927), Vietnam und Ceylon (1933), Korea (1937), Uganda und Madagaskar (1939). An Weihnachten 1944 sprach Papst Pius XII. über den Rundfunk und erkannte zum ersten Mal die Demokratie als eine annehmbare Regierungsform an; auch bekundete er den neu errichteten Vereinten Nationen gegenüber eine positive Haltung (gegenüber dem schon zuvor bestehenden „Völkerbund“ war er kritisch eingestellt gewesen). Im Jahre 1946 errichtete er die einheimische Hierarchie in den Lokalkirchen Asiens sowie in anderen Kontinenten.

In einer Zeit von nur wenigen Jahren ernannte er mehr als 50 Kardinäle, sodass es zum ersten Mal in der Geschichte weniger italienische Kardinäle gab als ausländische. 25 Jahre später – 1978 – wurde ein Nicht-Italiener (Johannes Paul II.) zum Papst gewählt. An dieser außergewöhnlichen Entwicklung lässt sich ablesen, wie die Kirche aufholte und sich der Zeit anschloss.

Im Jahre 1963 schrieb Papst Johannes XXIII. die Enzyklika *Pacem in Terris*, die nicht länger moderne Menschenrechte und Freiheiten verdammt, sondern diese formell bestätigte und sogar als Grundlage für den Weltfrieden begrüßte. Die Zeit war reif für die Einberufung des II. Vatikanischen Konzils, das zu einem historischen Wendepunkt für die Kirche wurde. Sein Dokument *Gaudium et Spes* (Freude und Hoffnung) bestätigte, dass die Kirche sich öffnete für den Dialog mit der Welt. Das Wort „Dialog“ erschien zum ersten Mal in einem offiziellen kirchlichen Dokument, als Papst Paul VI. *Ecclesiam Suam* schrieb, und dies gerade um den Dialog zu fördern. Um seiner Sache Gewicht zu verleihen, sprach der Papst vor der Generalversammlung der Vereinten Nationen (1965). Er ergriff auch Initiativen für den ökumenischen Dialog (1966 und 1967) und berief die erste Bischofsynode ein (1967). Die katholische Kirche hatte ihre Haltung der Welt und all den verschiedenen Weltanschauungen gegenüber von Grund auf geändert. Sie errichtete auch Strukturen – die Bischofsynode –, um innerhalb der Kirche den Dialog zu fördern.

### Die Ungleichen Verträge sind für China, was die Französische Revolution für die Kirche war.

Der Opiumkrieg und die Ungleichen Verträge (1842–1860) haben China zutiefst gedemütigt, schockiert und verwundet. Sie brachten China schmerzlich zum Bewusstsein, wie korrupt und machtlos das Land war, ausgebeutet von den westlichen Kolonialmächten. In gleicher Weise hatte die Französische Revolution die Kirche in Europa bis in ihre Grundfesten erschüttert. Während des darauffolgenden Jahrhunderts suchten die Päpste verzweifelt für die Kirche nach Wegen zum Überleben. Dasselbe geschah mit China. Während der 100 Jahre, die den Ungleichen Verträgen folgten, suchten die chinesischen Philosophen und Politiker nach Wegen, Chinas Existenz als ein Volk zu sichern und den Staat zu stärken. Sollten sie sich auf die eigene Kultur verlassen oder sollten sie vom Westen lernen (西学)? Sie sahen sich mit der schmerzlichen Herausforderung konfrontiert, wie ihr Hass gegenüber den Imperialisten aus dem Westen mit der spürbaren Notwendigkeit, von eben diesen Imperialisten zu lernen, zu verbinden sei; eine schmerzliche Wahl, die China über Generationen hinweg quälen sollte. Feng Guifen 冯桂芬 und Li Hongzhang 李鸿章 suchten nach Wegen in Richtung „Selbsterstärkung“ Chinas im Vertrauen auf die traditionellen Werte Chinas, betonten dabei aber dennoch die Notwendigkeit westlicher

(„Barbaren“-) Studien (西学). Liang Qichao 梁启超 ging noch viel weiter. Er fragte sich, ob der „königliche Weg“ (王道) des Konfuzius im neuen China überhaupt noch Gültigkeit haben sollte. Er setzte sich für die Schaffung eines „neuen chinesischen Bürgers“ ein, für einen fundamentalen Wandel in der chinesischen Identität, einen Wandel hin auf den Kern dessen, was es bedeutet, ein Chinese zu sein, um so die Existenz Chinas als Volk und Staat zu retten.<sup>3</sup> Er legte sogar nahe, dass dies den totalen Abbau von Chinas traditionellem Wertesystem erforderte. Er erfand den Ausdruck „Destruktivismus“ (破坏主义). Chen Duxiu 陈独秀, Lu Xun 鲁迅 und andere schlossen sich ihm an. Diese Ideen fanden schließlich ihr dramatisches Echo während der 1960er Jahre, als Mao Zedong 毛泽东 – er war ein begeisterter Leser von Liang Qichaos Schriften – die Kulturrevolution ins Leben rief und dabei von „erst zerstören, dann aufbauen“ (先破后立) sprach. Mao hat nur das Erstere getan, bei dem Zweiten versagte er.

Der Wuchang-Aufstand und die Errichtung der Republik im Jahr 1911 brachten ebenfalls keine Befreiung, da sich daran die verworrene Periode der Warlords, der Lange Marsch (1934–1935) und der blutige Krieg gegen Japan (1937–1945) anschlossen. Die Errichtung der Volksrepublik (1949) war ein Moment des Ruhmes. Das chinesische Volk fand in Mao Zedong einen Führer, der nach dem Sieg über die früheren Feinde den Stolz der gesamten Nation symbolisierte. Aber hiermit endete der Beitrag Mao Zedongs. Genauso wie Papst Pius IX. und seine Nachfolger nicht wussten, wie sie mit der neuen Situation nach der Französischen Revolution umgehen sollten, ebenso war Mao Zedong verloren beim Versuch, eine Nation aus dem Zustand der Zerstörung wieder aufzubauen. Während der darauffolgenden 25 Jahre startete er eine destruktive Aktion nach der anderen und führte das Land in Hunger und Desaster. Das chinesische Volk vertraute darauf, dass Mao am Ende die Probleme der Nation lösen und den Lebensstand heben werde. Das aber geschah nicht. China ging durch die vernichtende Kulturrevolution (1966–1976). Dies waren die verworrensten 150 Jahre in der chinesischen Geschichte.

### Die „Politik der Öffnung“ war für China, was für die katholische Kirche das II. Vatikanische Konzil war.

Von da an wurde auch der Dialog mit Rom möglich.

Als Deng Xiaoping 邓小平 nach Maos Tod die Führung Chinas übernahm, war er eine wohlbekannte Persönlichkeit, obwohl er kein großer Schriftsteller oder Philosoph war. Er war für China, was Papst Johannes XXIII. für die Kirche war, als er nach dem langen dramatischen Gene-

sungsprozess in der Kirche Papst wurde. Er hatte einen klaren Einblick in das, was die Kirche in dieser Zeit nötig hatte. Dieser Einblick bewegte ihn dazu, seine historische Entscheidung zu treffen und das II. Vatikanische Konzil einzuberufen, was für die gesamte Kirche eine große Überraschung bedeutete. In gleicher Weise, ziemlich unerwartet und zum Erstaunen aller in China und in der ganzen Welt, hob Deng Xiaoping auf dem 3. Plenum des 11. Kongresses der Chinesischen Kommunistischen Partei im Jahre 1978 zwei Jahrzehnte Mao-Politik auf, als er erklärte: „Von heute ab verzichten wir darauf, den Klassenkampf als Brennpunkt unserer Aufmerksamkeit anzusehen, dafür greifen wir die wirtschaftliche Entwicklung als Brennpunkt unserer Aufmerksamkeit auf.“ Die chinesischen Bauern verstanden ihn sofort, als er seine berühmte Bemerkung von „weiße Katze, schwarze Katze“ (白猫黑猫) machte.

Eine wahre Befreiung geschah, nachdem Deng Xiaoping die Politik der Öffnung (开放政策) promulgierte. China schloss sich der Welthandelsorganisation an und überraschte die Welt wiederum damit, dass es dafür einen hohen Preis zahlte. Es sagte sich von seinen grundlegenden marxistischen Vorstellungen in Wirtschaft und Politik los, welche über Jahrzehnte ganz oben auf der Prioritätenliste gestanden hatten. Wahrlich ein beachtenswerter Wandel! Die Öffnungspolitik veränderte China wirtschaftlich und verwandelte seine auf Konfrontation angelegten Beziehungen zu vielen Ländern in eine Beziehung der Zusammenarbeit und des Austausches. Seit dieser Zeit begann China sich der internationalen Szene anzugleichen, und die Welt schaut mit Erstaunen auf seine schnelle wirtschaftliche, soziale und politische Entwicklung. Dieser Erfolg erfuhr eine weitere Steigerung, als China im Jahr 2008 die Olympischen Spiele ausrichtete und im selben Jahr wieder chinesische Astronauten erfolgreich einen Weltraumflug durchführten. China beansprucht nun rechtmäßig hohe Anerkennung selbst auf dem Gebiet der Wissenschaft und Technologie. Nach einem langen und dramatischen Kampf und Wachstumsprozess erblickte das „neue China“ das Licht der Welt: ein China verschieden von dem des Boxeraufstands und von 1949, ein wahrlich befreites China. Dieses „neue China“ erklärt sich bereit, mit allen Weltanschauungen der Welt in Dialog zu treten. China hat drastische Veränderungen und einen beachtlichen Fortschritt in den Bereichen Wirtschaft und Politik erzielt, jedoch ist es ihm bis heute nicht gelungen, im Bereich der Religion dasselbe zu leisten. Mit anderen Worten, die Befreiung, die Deng Xiaoping eingeleitet hatte, ist von historischer Bedeutung, aber noch nicht zur Vollendung geführt.

China und die katholische Kirche (von chinesischen Behörden als „der Vatikan“ wiedergegeben) gleichen sich darin, dass beide einen fundamentalen Wandel durchgemacht und sich stark unserer Zeit angepasst haben. Sie haben wichtige Schritte auf dem Weg des Dialogs unternommen, aber beide müssen noch mehr aufweisen, wenn es darum geht, den Dialog umzusetzen, wie sie versprochen haben.

<sup>3</sup> Die Daten in diesem Kapitel sind entnommen aus: Orville Shell – John Delury, *Wealth and Power. China's Long March to the 21st Century*, New York: Random House 2013.



Die Zeichen unserer Zeit belegen jedoch, dass ein historischer Dialog zwischen beiden nun möglich ist. Tatsächlich geschieht er auch schon.

**Rom und Beijing haben bereits beachtliche Initiativen auf einen Dialog hin ergriffen. Beide haben aber auch wahrnehmen müssen, dass in ihrem eigenen Lager nicht jedermann dem Dialog zustimmt.**

Wenn wir die Geschehnisse, die sich seit den 1980er Jahren ereignet haben, analysieren, entdecken wir, dass die Päpste Pioniere waren in der Förderung des Dialogs, vor allem mit China; und dies in einer zwar begrenzten, aber doch klaren Weise. China hat mit positiven Signalen auf die Gesten Roms reagiert. Nur haben andere Ereignisse gezeigt, dass eine einflussreiche Gruppe von Konservativen in der Chinesischen Kommunistischen Partei jeden weiteren Versuch Chinas einer Anwendung der Politik der Öffnung auch auf dem Gebiet der Religion und der Menschenrechte blockiert hat. Auf der anderen Seite hat Rom wahrgenommen, dass nicht jedermann in der Kirche bereit war, sich auf den Weg des Dialogs einzulassen.

1970, sogar noch zwei Jahre vor dem Besuch von Präsident Nixon in China, setzte sich Papst Paul VI. in einer Rede auf der FAO (Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen) dafür ein, China als Mitglied der FAO zuzulassen. Es ist bemerkenswert zu erwähnen, dass dies zu einer Zeit geschah, als in China die Verfolgung der Kirche während der Kulturrevolution weiterlief. Sogar Papst Johannes Paul II., obwohl in Polen geboren und als Antikommunist bekannt, zeigte einen ungewohnt starken Willen, mit China einen Dialog aufzunehmen. Wir wollen nur ein Beispiel erwähnen: als er bei Gelegenheit der Gedächtnisfeier zur 400-jährigen Mission von Matteo Ricci in China (Oktober 1982) über das heutige China sprach, machte er deutlich, dass ihm alles daran liege, den Dialog zu einem Erfolg zu führen. Er sagte: „Wir dürfen zuversichtlich sein, dass sich die Hindernisse werden beseitigen lassen und man eine geeignete Methode und die entsprechenden Strukturen finden wird, um den Dialog wiederaufzunehmen und ständig offenhalten zu können.“<sup>4</sup>

Diese Gesten fanden in China dahingehend ihr Echo, dass es Zeichen der Würdigung gegenüber der Religion in China äußerte. So wurde ab 1985 chinesischen Bischöfen erlaubt, auf Einladungen von außerhalb zu Besuchen von Kirchen in Asien, Europa und den USA positiv zu antworten. Die Kommunikation zwischen der chinesischen Kirche und anderen Lokalkirchen wurde gestattet.

1985 hielt Zhao Fusan 赵复三, der damalige Vizedirektor der Chinesischen Akademie der Sozialwissenschaften,

bei der Politischen Konsultationskonferenz des chinesischen Volkes seine historische Rede, in der er erklärte, es sei ein Fehler zu behaupten, Religion sei Opium für das Volk. Die Botschaft implizierte, dass die Religion deshalb nicht mehr vernichtet werden müsse, wie dies bisher als politische Maßnahme Geltung hatte. Dies bedeutete eine weitere 180°-Wende weg von der Haltung, die China während der Kulturrevolution eingenommen hatte. Im Jahre 1988 wurde Kardinal Jaime Sin offiziell von Zhao Ziyang 赵紫阳 in Beijing empfangen. Während ihres Gesprächs wurde auch explizit die Möglichkeit einer Normalisierung der Beziehungen zwischen Beijing und dem Vatikan angeschnitten.

Am 16. Dezember 2001 veröffentlichte Pan Yue 潘岳 in der *Shenzhen Special Zone Daily* einen Artikel zum Thema: „Die marxistische Sicht von Religion muss mit der Zeit gehen“ (与时俱进). Es wurde allgemein angenommen, dass dahinter höhere Behörden standen. Pan kritisierte die traditionelle Philosophie der chinesischen kommunistischen Partei zur Religion und ebenso die Verfolgung von Religion während der Kulturrevolution. Er gab die positive Rolle der Religion in der Gesellschaft im Bereich des moralischen Verhaltens zu und empfahl Reformen, um eine neue Beziehung zwischen Religion und Staat begründen zu können.

Aber auf diese positiven Signale reagierte die konservative Gruppe in der Kommunistischen Partei Chinas (KP China) mit negativen, oft gewaltsamen, aggressiven Maßnahmen, was die Spaltung im Innern der Partei offenlegte. Am 4. Juni 1989 wurde die Kundgebung der Studenten für Demokratie, die früher unter Hu Yaobang 胡耀邦 begonnen hatte und von Zhao Ziyang 赵紫阳 unauffällig unterstützt wurde, gewaltsam zerschlagen. Dieser Vorfall schockierte die Welt und brachte auch für viele Jahre die Hoffnung, über eine weitere Annäherung zwischen China und Rom zu verhandeln, zum Schweigen. Interne Spaltungen innerhalb Chinas traten auch im Weißbuch „Über die Religionsfreiheit in China“, das vom Presseamt des Staatsrats der Volksrepublik China am 16. Oktober 1997 herausgegeben wurde, zutage. Das Weißbuch benutzte eine aggressive Sprache gegenüber der Religion, hauptsächlich gegenüber den Missionaren. Es wiederholte die Schlagworte der Kulturrevolution und wurde als weiterer deutlicher Hinweis dafür gesehen, dass die Konservativen in der KP China einen sehr starken Einfluss ausübten. Das Dokument war veröffentlicht worden, kurz bevor Jiang Zemin 江泽民 seinen Besuch in die USA antrat. Dies wurde von vielen als ein Versuch der Konservativen, seinen Besuch zu sabotieren, ausgelegt. Es bedeutete einen Rückschlag für den Präsidenten und bestätigte die internen Kämpfe.

Im Jahre 2000, im Beisein von 4.000 chinesischen Katholiken, sprach Papst Johannes Paul II. 120 chinesische Märtyrer – 87 Chinesen und 33 ausländische Missionare – heilig, am 1. Oktober, dem Nationalfeiertag der VRCh, auf dem Petersplatz in Rom. China reagierte auf ungewöhnlich scharfe Weise. Im Stil der Kulturrevolution wurden die ka-

<sup>4</sup> Elmer Wurth MM – Betty Ann Maheu MM, *Papal Documents Related to China 1937–2005*, Hong Kong: Holy Spirit Study Centre 2006, S. 161. Detusche Übersetzung in *China heute* 1983, Nr. 1, S. 11-14, hier S. 14.

tholischen Märtyrer beschimpft mit Ausdrücken wie: *Verbrecher, Verräter, Diebe, Opiumhändler, Vergewaltiger; ... alle verdienten aufgrund ihrer unverzeihlichen Verbrechen den Tod ...*

### Die Päpste blieben trotz alledem unerschütterlich und verstärkten noch den Einsatz auf dem Weg des Dialogs.

Die Führung des Heiligen Geistes in der Kirche wurde ganz offensichtlich bestätigt durch die Tatsache, dass die Päpste – Paul VI., der so antikommunistische Papst Johannes Paul II. und auch Papst Benedikt XVI. – in der Lage waren, all diesen Krisen standzuhalten und dennoch durch ihre verhaltenen Antworten jeder Konfrontation, welche die Tür des Dialogs mit China verschlossen hätte, aus dem Weg zu gehen. Sich auf eine Konfrontation einzulassen, kam als Option für Rom nicht in Frage.

Im Jahr 2007 erhob Papst Benedikt XVI. zwei offene Aufrufe zu einem Dialog mit China, welche die Fortführung der Dialoglinie deutlich verstärkten. Am 19./20. Januar 2007 berief Papst Benedikt XVI. ein Treffen der höchsten Amtsinhaber der Kurie mit chinesischen Bischöfen aus Hongkong, Macau und Taiwan ein, um die Beziehungen mit der Kirche in China zu besprechen. Dies geschah kurz nachdem drei illegale Bischofsweihen in China (in Kunming, Anhui und Xuzhou) die Universalkirche im April, Mai und November 2006 in Sprachlosigkeit versetzt hatten. Bevor das Treffen in Rom stattfand, hatten die Medien, vor allem in Hongkong, vorausgesagt, dass der Vatikan wahrscheinlich auf die illegalen Weihungen reagieren und sich möglicherweise für eine Bestrafung entscheiden werde. Aber das Gegenteil geschah. In der Verlautbarung nach dem Treffen heißt es:

*In der Vielfalt der Teilnehmerbeiträge zeigte sich der Wille, den Weg eines respektvollen und konstruktiven Dialogs mit den Regierungsbehörden fortzusetzen, um die Missverständnisse der Vergangenheit auszuräumen. Es wurde zudem die Hoffnung zum Ausdruck gebracht, eine Normalisierung der Beziehungen auf den verschiedenen Ebenen zu erreichen, um ein friedvolles und fruchtbares Glaubensleben in der Kirche zu ermöglichen und zum Wohle des chinesischen Volkes und für den Frieden in der Welt zusammenzuarbeiten.<sup>5</sup>*

In demselben Jahr gebrauchte Papst Benedikt XVI. in seinem historischen Pastoralbrief an die katholische Kirche Chinas (30. Juni 2007) milde Worte, als er sich an die chinesischen Gläubigen und auch an die zivilen Behörden wandte. Er stellte klar, dass es in China nur eine Kirche gibt,

wies aber auch mit Bedauern auf das Drama der internen Spaltungen hin, wobei er Verständnis für beide Gemeinschaften zeigte. Der Papst betonte, dass er den Bischöfen und ihren Entscheidungen, die sie mit gutem Gewissen treffen, um den häufig so widersprüchlichen Forderungen von Seiten der Zivilbehörden zu entsprechen, volles Vertrauen schenke. Nach den Worten des Papstes in Nr. 7 des Briefes

*... überläßt der Heilige Stuhl – nachdem er erneut die Prinzipien dargelegt hat – die Entscheidung dem einzelnen Bischof, der, nach Anhörung seines Presbyteriums, besser imstande ist, die örtliche Situation zu kennen, die konkreten Wahlmöglichkeiten abzuwägen und die eventuellen Folgen innerhalb der diözesanen Gemeinschaft einzuschätzen.*

### Ein historischer Dialog fand in den Jahren 2008–2009 statt.

Der Brief des Papstes trug seine Früchte. In den Jahren 2008–2009 reisten Delegationen von Rom nach Beijing und von Beijing nach Rom, um die überaus dornige Streitfrage der Ernennung von Bischöfen zu besprechen. Beide Seiten kamen im Prinzip darin überein, zehn Kandidaten zu ernennen, die in verschiedenen Diözesen mit der Zustimmung sowohl von Rom als auch von Beijing geweiht werden sollten. Niemals hatten Rom und Beijing seit 1949 sich auf einen solch konstruktiven Dialog eingelassen. Dies war ein wichtiger Schritt Richtung Ersten einer wahrhaft chinesischen katholischen Kirche in China. Die Medien wussten sogar zu berichten, dass ein schriftliches Übereinkommen zu künftigen Bischofsernennungen entworfen worden sei, das dann von beiden Seiten unterzeichnet würde. Aber es wurde nie unterzeichnet. Der Grund, warum es nicht unterzeichnet wurde, wurde nie bekannt gegeben. China reagierte enttäuscht.

Im Dezember 2010 rief die Regierung die 8. Nationalversammlung („Badahui“ 八大会) der Vertreter der katholischen Kirche Chinas zusammen. Verschiedene Bischöfe weigerten sich, daran teilzunehmen, wurden dann aber von der Regierung dazu gezwungen. Dies beunruhigte Katholiken in China und auch den Vatikan sehr. Zur selben Zeit war die Festlegung eines Bischofskandidaten für die Diözese Chengdu fällig. Viele in der Kirche in China waren überzeugt, dass der Ernennung des Kandidaten durch den Papst kein Hindernis entgegenstände. Sie wurden aber enttäuscht, als Rom sich weigerte, den Kandidaten zu ernennen. Diese Weigerung wurde von vielen als ein Zeichen angesehen, dass auch in Rom nicht jeder auf derselben Linie dachte. Die chinesischen Behörden gingen zur Ernennung über und zwangen Bischöfe, die illegale Weihe durchzuführen. Es war das dramatische Ende eines historischen Dialogs und der Beginn weiterer illegaler Weihungen

<sup>5</sup> „Treffen zur Situation der katholischen Kirche in China“, Verlautbarung des Presseamts des Heiligen Stuhls, 20. Januar 2007, hier zitiert nach der deutschen Übersetzung in *China heute* 2007, Nr. 1-2, S. 34-35, hier S. 35.

durch Beijing und sogar von Exkommunikationen durch Rom. Dies führte zu der Situation, wie wir sie kennen, bevor Papst Franziskus im September 2018 das Abkommen unterzeichnete.

Diese Analyse der Ereignisse signalisiert uns, dass der Dialog schwierig werden wird. Für lange Zeit, vielleicht sogar für Generationen, wird er schwierig bleiben und eine große Herausforderung unter dem Aspekt der Verkündigung des Evangeliums in China darstellen. Die Kirche wird mit dieser Wirklichkeit leben müssen. Trotzdem ist ein Durchhalten in diesem Dialog die Bedingung dafür, dass eine wahrhaft katholische chinesische Ortskirche erstehen kann. Sogar die Ereignisse um Chengde und die 8. Nationalversammlung haben Papst Franziskus nicht davon abgehalten, danach dem Weg zu folgen, der von Papst Benedikt XVI. eingeschlagen worden ist: sich um Einigung bemühen durch Versöhnung und Dialog, auch mit dem Staat.

### Der Brief von Papst Benedikt XVI. gibt uns weiterhin Anregung zum Dialog.

Evangelisierung geschieht immer in einem bestimmten Kontext: ein Land mit seiner eigenen Kultur, Geschichte, Philosophie, seinem wirtschaftlichen und politischen System. Die kommunistische Volksrepublik China ist das Milieu, in dem die Kirche Chinas ihren Wiederaufbau tätigen und das Evangelium verkündigen möchte. Das bringt mit sich, dass die Kirche in China mit dem chinesischen Staat und mit der Situation, wie wir sie geschildert haben, einen Dialog pflegen muss. Papst Benedikt XVI. macht deutlich auf die Hindernisse aufmerksam, aber er nimmt Bezug auf den Herrn Jesus, der zum Dialog mit dem Staat ermutigt mit den Worten: „So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!“ (Mt 22,21).<sup>6</sup> Der Papst sagt auch, dass unser Glaube uns nicht vom Dialog mit dem Staat abhält.<sup>6</sup> Chinesische Katholiken müssen lernen, ihren Glauben innerhalb des bestehenden Systems Chinas zu leben, aber zugleich verlangen und darauf bestehen, dass die katholische Identität unseres Glaubens voll respektiert wird; wenn nicht, dann gäbe es in China für Katholiken keine Freiheit des religiösen Glaubens mehr.

### Papst Franziskus, der ideale Leiter der Kirche, um am Dialog festzuhalten.

Letztendlich war es Papst Franziskus, der mit der Unterzeichnung des überhaupt ersten Abkommens zwischen der Volksrepublik China und dem Heiligen Stuhl den Dialog formell in Gang gebracht hat. Wahrlich ein Durchbruch in Sachen Dialog.

## 2. Teil: Das Abkommen zwischen Beijing und Rom vom 22. September 2018

Der Papst ist als Papst anerkannt! Das ist ein historischer Schritt nach vorne.

Aber dies spiegelt sich in den schlechten Nachrichten, die aus China kommen, nicht wider.

Eine neue Interpretation von „Unabhängigkeit“? OK. Aber es ist ein zweischneidiges Schwert

### Nach 60 Jahren freier Diskussionen lädt uns Papst Franziskus ein, ihm im Dialog mit China zu folgen.

Seit die VR China 1958 ohne die Ernennung durch Papst Pius XII. zwei Bischöfe ernannt und geweiht hat, ist die Kirche Chinas darüber uneins, ob sie mit der chinesischen Regierung in einen Dialog treten oder auf Konfrontation gehen soll. Sechzig Jahre lang haben Fachleute ihre stark divergierenden Standpunkte zu der Frage, welche die Kirche innerlich mehr und mehr spaltete, zum Ausdruck gebracht. Diese war die Ursache für die Spaltung in „offizielle“ und „nicht-offizielle“ (Untergrund) Gemeinschaften. Am 22. September 2018 jedoch, nach vier Jahren mühevoller Verhandlungen mit den zivilen Behörden, hat der Heilige Stuhl ein Abkommen mit der chinesischen Regierung über die Ernennung von Bischöfen und die Legitimierung, d.h. Anerkennung von Rom, der noch übrigen siegen illegalen Bischöfe unterzeichnet. Die innere Spaltung hat der Kirche Chinas so viel Schaden zugefügt, dass Papst Franziskus entschied, dass von nun an der Dialog der Weg sei, auf dem die Kirche mit der Regierung verhandelt. Das Haupt der katholischen Kirche sprach und traf Entscheidungen in einigen Angelegenheiten, in denen er allein das Sagen hat. Die katholischen Gläubigen aber stehen, nach Jahren interner Meinungsverschiedenheiten und aus einem Geist der Einheit mit ihrem Hirten, nun vor der Herausforderung, dem Papst auf seinem Weg des Dialogs zu folgen.

Es kam in den Medien zu sehr verschiedenen Reaktionen auf das Abkommen, selbst unter Katholiken in Hongkong und Taiwan: einige übten scharfe Kritik, andere äußerten Zweifel, eine große Mehrheit (auch in China) aber zeigte volle Unterstützung für das Abkommen. Es heißt – und wir glauben das auch –, dass es selbst innerhalb der Chinesischen Kommunistischen Partei Mitglieder gibt, die das von ihrer Regierung unterzeichnete Abkommen unterstützen, und andere, die es missbilligen. Das aber scheint in den Medien nicht auf. Beide, Beijing und Rom, haben sich aus je unterschiedlichen Gründen dafür entschieden, keine Einzelheiten des Abkommens zu publizieren.

Ausgehend von der spärlichen Informationslage machen wir hier trotzdem den Versuch, unser Verständnis des Abkommens zu formulieren. Für Katholiken in Taiwan und Hongkong ist es zum Beispiel besonders herausfordernd und schwierig, dem Papst in seiner Entscheidung zu folgen. Papst Franziskus hat in seinem Schreiben, das

<sup>6</sup> Siehe Brief des Papstes an die Kirche in China, Nr. 7.

mit dem Abkommen einherging, gezeigt, dass er das voll und ganz versteht. Ihre Argumente verlangen von uns Aufmerksamkeit und Respekt. Aber dennoch, der Papst hat das Abkommen unterzeichnet. Er tat dies nach 60 Jahren offener Diskussionen und nach vier Jahren intensiver Verhandlungen. Für die Katholiken ist es nun wichtig, sich zu vereinen und für sich festzulegen, wie es möglich ist, dem Papst auf seiner langen, langen Pilgerschaft des Dialogs mit der VR China, die noch vor ihm liegt, zu folgen. Es gibt da keine Abkürzungen. Wir haben nicht erhalten, was wir erhofft haben. Wie sollen wir den Papst unterstützen, nun da er weiterhin auf dem Weg zum endgültigen Ziel ist? Versuchen wir zunächst, das Abkommen besser zu verstehen.

### **Das Abkommen ist ein geschichtliches Ereignis und gut für die Kirche.**

Dafür gibt es drei Gründe. Erstens, weil die VR China durch die Unterzeichnung eines Abkommens mit dem Heiligen Stuhl (nicht mit dem Vatikan) zum ersten Mal in ihrer Geschichte den Papst als Haupt der katholischen Kirche anerkennt. In der Vergangenheit hat Beijing lediglich das Haupt des Vatikanstaates anerkannt. Zweitens, weil seit 60 Jahren zum ersten Mal alle katholischen Bischöfe Chinas sich in Einheit mit dem Papst befinden. Alle sind jetzt vom Papst ernannt. Das ist entscheidend für die Einheit der Kirche. Es klärt eine sechzig Jahre alte Sorge der Kirche. Drittens, das Abkommen gibt dem Papst die Möglichkeit, in ca. 25 Diözesen einen Bischof zu ernennen, wo es seit vielen Jahren keinen Bischof mehr gibt. Für die Kirche bedeuten diese drei Punkte einen Grund zum Feiern.

### **Das Abkommen ist nicht der große Durchbruch, den alle erwartet hatten. Es ist sehr begrenzt und das sorgte für Fehlinterpretationen.**

Das Abkommen ist nach Zeit und Inhalt sehr begrenzt. Nach Zeit: beide, sowohl Beijing als auch Rom, wollten kein Risiko eingehen und beschlossen klugerweise, das Abkommen nach 2 oder 3 Jahren erneut zu evaluieren. Wenn notwendig, kann der eine oder andere Aspekt berichtigt werden. Aber vor allem in seinem Inhalt ist es sehr begrenzt. Es behandelt nur die Ernennung von Bischöfen und die Legalisierung der sieben noch übriggebliebenen illegalen Bischöfe. Die diplomatischen Beziehungen berührt es nicht einmal. Die Tatsache, dass es dem Heiligen Stuhl gelang, China zur Unterzeichnung dieses Abkommens mit dem Heiligen Stuhl zu motivieren, ohne diplomatische Beziehungen auch nur zu erwähnen, muss als ein Erfolg für das verhandelnde Team aus Rom und als eine Enttäuschung für China gewertet werden. Rom muss dann aber ebenfalls enttäuscht gewesen sein, dass es nicht in der Lage war, das entscheidendste Hindernis für die Verbesserung

der Situation innerhalb der Kirche zu klären, nämlich: das Problem mit der Chinesischen Katholischen Patriotischen Vereinigung (PV). Beide, Rom und die VR China, hatten mehr erwartet. Beide haben nachgegeben. So laufen nun mal Verhandlungen: beide Seiten gewinnen ein wenig, beide Seiten verlieren ein wenig. Aber der Papst hat in keinem wesentlichen, den Glauben betreffenden Aspekt nachgegeben.

Der Grund für das Missverständnis in kirchlichen Kreisen innerhalb und außerhalb von China ist die Tatsache, dass sechzig Jahre lang Katholiken mit der ärgerlichen Anomalität gelebt haben, dass in China die Patriotische Vereinigung darauf aus ist, eine „unabhängige“ (独立自办) katholische Kirche zu entwickeln, was gegen das Wesen der katholischen Kirche selbst geht und deshalb absolut inakzeptabel ist. Kein anderes Land fordert dies, aber China will es so. Als manche Katholiken von einem Abkommen hörten, das zwischen Beijing und dem Heiligen Stuhl unterzeichnet werden sollte, erwarteten sie ganz spontan und sehr verständlich, dass dieses Abkommen „letztendlich das Abkommen“ sein werde, das diese Anomalität klären werde. Aber das geschah nicht und folglich waren viele Katholiken in Hongkong enttäuscht. Die offizielle „Chinesische Bischofskonferenz“ konnte ebenfalls noch nicht legalisiert werden und sie waren deshalb auch enttäuscht.

### **Das Abkommen erteilt den katholischen Gläubigen eine Lektion.**

In Wirklichkeit erteilt dies allen Katholiken in China und im Ausland eine Lektion: sechzig Jahre Argumentieren und Diskutieren unter uns und in den Medien konnte das Problem um die Patriotische Vereinigung nicht lösen. Auch Papst Franziskus und sein Team konnten das in vier Jahren Verhandlungen nicht klären. Damit das gelingen kann, müssen beide Dialogpartner übereinkommen. Diese Entscheidung liegt nicht in unseren Händen. Wir müssen den Dialog fortsetzen und unseren Dialogpartnern erklären, dass eine „unabhängige katholische chinesische Kirche“ (独立自办) für uns inakzeptabel bleibt. Wir müssen lernen, diese Art von Dialog als einen integralen Teil der Evangelisierung in China für die kommenden Jahre anzusehen ... Der Dialog in sich ist etwas Positives. Er gibt nichts auf. Er ist kreativ und in den gegebenen Umständen der stärkste und effizienteste Weg, unser endgültiges Ziel zu erreichen, nämlich: das Recht auf eine legale Bürgerschaft für einen authentischen katholischen Glauben in China zu erhalten. Eine ziemlich erhabene Angelegenheit, aber würdig, in Geduld und Ausdauer dafür zu arbeiten!

### **Das Verdienst des Papstes, dieses Abkommen erreicht zu haben, geht an alle chinesischen Katholiken.**

Wir haben zu lange unser Augenmerk allein auf die interne Spaltung der katholischen Kirche in China gerichtet:



die „Untergrund“-Gemeinschaft befindet sich in Konfrontation mit der Regierung, während die „offizielle“ Gemeinschaft versucht, sich zu arrangieren, damit die Kirche überleben kann. Aber diese interne Spaltung ist alleine durch eine Meinungsverschiedenheit in politischen Angelegenheiten verursacht, nicht in Glaubensangelegenheiten. Was den Glauben betrifft, so sind sich beide, sowohl die „Untergrund“-Gemeinschaft als auch die „offizielle“ Gemeinschaft, einig. Sie beten dasselbe „Credo“. In jeder Messe bekennen sie offen ihre Einheit mit der Universalkirche und mit dem Papst. Jedermann in China, auch die Regierung, weiß, dass alle katholischen Gläubigen, Priester und Bischöfe in ihrem Glauben eins sind mit Rom. Jede der beiden Glaubensgemeinschaften weist auf ihre je eigene Weise und innerhalb ihrer jeweiligen Grenzen deutlich darauf hin, dass sie eins ist mit Rom. Sechzig Jahre Geschichte und nicht einmal die Kulturrevolution waren in der Lage, diese Einheit zu zerbrechen. Rom weiß das, und ebenso die Regierung. Ohne dieses Zeugnis einer 60-jährigen Geschichte hätte die chinesische Regierung niemals zugestimmt, dieses Abkommen mit dem Papst zu unterzeichnen. Dass der Papst tatsächlich ein Abkommen zu dieser Zeit unterzeichnen konnte, ist der Tatsache zu verdanken, dass alle chinesischen Katholiken ihre Einheit mit Rom klargestellt haben.

Die Universalkirche hat diesen Aspekt weitgehend unbeachtet gelassen. Anstatt auf die interne Spaltung ausgerichtet zu bleiben – die natürlich Anlass zu großer Besorgnis bleibt –, hätten wir die Tatsache feiern sollen, dass die Kirche Chinas trotz der Schwierigkeiten, mit denen sie konfrontiert war und ist, im Glauben mit Rom vereint geblieben ist. Papst Franziskus zeigt in seinem Brief an die katholischen Gläubigen Chinas, dass er sich dessen voll bewusst ist. Er bewunderte die Gabe ihrer „Treue, der Beständigkeit in der Prüfung“. Er sagte ihnen, dass er sich „ihrer Zweifel und Ratlosigkeit“, des „Eindruck[s], vom Heiligen Stuhl gleichsam im Stich gelassen worden zu sein“, durchaus bewusst ist. Mit diesem Wort zeigt der Papst, dass er nicht unterscheidet zwischen den „Untergrund“- und „offiziellen“ Gemeinschaften, da beide ihre je eigenen Probleme haben.

Der Hirte, welcher der gesamten Universalkirche vorangeht, hat gesprochen. Wir folgen ihm nun im Dialog und feiern die Einheit der Kirche Chinas im Glauben. Wir halten uns bereit für einen „Langen Marsch“.

### Schlechte Nachrichten aus China bereiten uns Sorgen.

In der Provinz Henan – und zunehmend auch in anderen Regionen – ist es Kindern unter 18 Jahren nicht erlaubt, die Kirchen zu betreten. In manchen Städten gingen die Schulbehörden sogar am Sonntag in die Kirche, um die Namen der Kinder aufzuschreiben, die die hl. Messe besuchten. Verstößt dies nicht gegen die Rechte der Eltern, ihre Kinder

zu erziehen? Seit zwei, drei Jahren häufen sich Nachrichten, dass Kreuze von Kirchengebäuden entfernt werden, die plötzlich als illegal erbaut erklärt und dann abgerissen werden. Da wundern wir uns schon, was nun mit „Sinisierung“ aller Religionen in China wirklich gemeint ist. Wird diese Politik nun wirklich – wie versprochen – der Liturgie und Theologie jeder Religion Respekt entgegenbringen? Und wenn das so ist, warum sollen dann ‚nicht-offizielle‘ Bischöfe, die sich der Bischofskonferenz anschließen wollen, zur Zustimmung verpflichtet werden, eine „unabhängige Kirche“ zu errichten, was gegen die Theologie und den Glauben der katholischen Kirche steht? Dies bedarf noch einer Klärung. Wir machen uns Sorgen.

### Eine neue Interpretation von „unabhängiger Kirche“ verursacht Verwirrung.

Es scheint, dass jetzt „unabhängige Kirche“ in Wirklichkeit nicht mehr „unabhängig“ meint. Sechzig Jahre lang bestand die Chinesische Katholische Patriotische Vereinigung darauf, eine „unabhängige katholische Kirche“ in China (独立自办) zu errichten. Über Jahrzehnte verursachte dies Auseinandersetzungen und Spaltung in der Kirche. Bei privaten Kontakten in Rom und Beijing (natürlich kommt mir keine offizielle Verhandlungsfunktion zu) habe ich vorgeschlagen, dass der Austausch eines einzigen Schriftzeichens, nämlich *du* 独 (unabhängig) in *zi* 自 (selbständig) vielleicht zu einer Lösung führen könnte, die beide Seiten befriedigt. Das Errichten einer „unabhängigen chinesischen katholischen Kirche“ (独立自主自办) würde dann zu einem Errichten einer „selbständigen chinesischen Kirche“ (自立自办) werden, und damit würde man sich auf der Linie der katholischen Theologie befinden. Das II. Vatikanische Konzil hat ja nun auch wirklich die Wichtigkeit jeder Lokalkirche innerhalb der Universalkirche betont. Jede Lokalkirche hat ihren eigenen kulturellen, sozialen, religiösen und historischen Hintergrund. Auf diese Weise trägt die französische, italienische, US-amerikanische und selbstverständlich auch die chinesische Kirche von ihrem je eigenen Hintergrund her zum Reichtum der Universalkirche bei, die ja eine Gemeinschaft von vielen Lokalkirchen mit ihrem je eigenen Gesicht und einer eigenen Selbständigkeit ist, nicht unabhängig von, sondern vereint mit der Universalkirche. Es ist ganz normal, dass diese Selbständigkeit der Lokalkirchen zuweilen zu einer Art Spannung mit dem Zentrum, das Rom ist, führen kann. Das ist in der Tat eine gesunde Situation. Nur wenn die Beziehung sich entweder zu stark Richtung Zentrum oder Richtung Peripherie (zu einer oder mehreren Lokalkirchen) neigt, nur dann würde man ein Problem haben. Der Papst ist der Bischof der Ortskirche von Rom und der Bruder-Bischof aller Bischöfe in jeder Ortskirche. Aber er ist auch der Nachfolger Petri, der direkt von Christus den speziellen Auftrag erhalten hat, das Haupt der Universalkirche zu sein. Als solcher steht er



nicht wie ein „König“ oder ein „Präsident“ weit über den anderen Bischöfen. Er ist „das Haupt“ und in dieser Eigenschaft besitzt er die Autorität, zu führen und den Vorsitz im Rat aller Bischöfe der Kirche einzunehmen. Die Partner in meinen Gesprächen in Rom und auch in Beijing leiteten diesen Gedanken sogar weiter an höhere Behörden, und ich weiß aus dem erhaltenen Feedback, dass ihm auf beiden Seiten Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Aber auch dies führte offensichtlich nicht zu einer Lösung. So folgen wir nun der Entscheidung, bezüglich der Papst Franziskus mit den Behörden in Beijing übereingekommen ist.

Aber plötzlich hören wir nun von einer neuen Interpretation des Begriffs „Unabhängigkeit“, von dem es jetzt heißt, dass er sich ausschließlich auf den politischen Bereich bezieht und nicht notwendigerweise „unabhängig vom Heiligen Stuhl“ meint. Mit anderen Worten, der Terminus „unabhängig“ meint nicht wirklich, was er sagt. Wenn wir das früher gewusst hätten, hätte eine Menge an Missverständnissen in den vergangenen sechzig Jahren vermieden werden können ...

### **Eine neue Phase beim Dialog: Worten wird ein doppelter Sinn zuerkannt. Eine Frage der Semantik.**

Dies eröffnet ein neues Kapitel im Dialog zwischen Rom und Beijing. Sechzig Jahre lang weigerten sich die Untergrundbischöfe, sich der Patriotischen Vereinigung anzuschließen wegen deren Forderung nach einer unabhängigen katholischen Kirche Chinas. Nach dem Abkommen von Papst Franziskus ist die prioritäre Frage, dass auch die Untergrundbischöfe sich der „Bischöfskonferenz“ anschließen, damit diese legal (= von Rom anerkannt) werden kann. Die Untergrundbischöfe weigern sich jedoch offensichtlich, wenn sie dem Verlangen der Patriotischen Vereinigung nach der Errichtung einer „unabhängigen chinesischen katholischen Kirche“ nachgeben sollen, da dies unserem Glauben widerspricht. Aber nun sagen chinesische Zivilbehörden, dass der Begriff „unabhängig“ sich lediglich auf den politischen Bereich bezieht. Sich der Patriotischen Vereinigung anzuschließen, ist keine Pflicht mehr. Bischöfe sind frei, sich anzuschließen oder nicht, aber neue Gesetze in China verlangen, dass Bischöfe und Priester ein Papier unterzeichnen, wodurch sie versprechen, der Regierung, aber auch der Patriotischen Vereinigung zu gehorchen, die ja eben darauf aus ist, eine „unabhängige chinesische Kirche“ zu errichten. Da besteht in Wirklichkeit kein Unterschied mehr dazu, ein Mitglied der Patriotischen Vereinigung zu werden, was aber gegen die Lehre der Kirche ist und auch ihrem Gewissen widerspricht. Wenn sie jedoch ablehnen zu unterschreiben, müssen sie mit einer harten Strafe rechnen. Wie gehen Rom und die Bischöfe in China mit dieser neuen Situation um? Ist die große, durch die Option für „Unabhängigkeit“ verursachte historische Unstimmigkeit nun zu einer Frage der Semantik gewor-

den? Untergrundbischöfe und Priester sehen sich mit einer äußerst heiklen Gewissensfrage konfrontiert. Wie lautet die Antwort des Heiligen Stuhls an Beijing in dieser Angelegenheit und was rät er den Bischöfen?

### **„Pastorale Richtlinien des Heiligen Stuhls zur zivilen Registrierung des Klerus in China“<sup>7</sup>**

**Rom hält fest an seinem Weg des Dialogs, steht aber auch zu den Bischöfen, die nicht unterschreiben können.**

Der Heilige Stuhl ist sich bewusst, dass auch nach der neuen „offiziellen Interpretation von Unabhängigkeit“ für einige Untergrundbischöfe weiterhin Probleme bestehen, wenn sie unterschreiben und Gehorsam gegenüber der Patriotischen Vereinigung versprechen sollen, die wie zuvor und sogar auch nach der Unterzeichnung des Abkommens weiterhin ihren Slogan 独立自主教会 (Errichtung einer unabhängigen Kirche) wiederholt.

Rom erinnert die Bischöfe daran, dass die „Religionsfreiheit“ in der Verfassung der VR China garantiert ist. Das ist es, was Rom motiviert, zu seiner Wahl des Dialogs mit der Regierung zu stehen, und ihm Hoffnung gibt, dass es mit der Zeit möglich sein wird, mit den Zivilbehörden übereinzukommen, wie der katholischen Lehre Respekt entgegengebracht und dem Gewissen der betroffenen Bischöfe Rechnung getragen werden kann. Gleichzeitig fordert der Heilige Stuhl von der Regierung, dass sie die Gewissensentscheidung der Bischöfe und Priester respektiert und sie nicht einschüchtert. Damit deutet Rom an, dass es sehr wohl weiß, dass es bereits an vielen Orten in China vorkommt, dass Bischöfe eingeschüchtert werden. Indem der Heilige Stuhl diese Botschaft an die Regierung weitergibt, macht er den Bischöfen und Priestern gegenüber deutlich, dass, sollten einige von ihnen es auch bei der neuen Interpretation von „Unabhängigkeit“ mit ihrem Gewissen nicht vereinbaren können, das Dokument zu unterzeichnen, der Heilige Stuhl diesen Verständnis entgegenbringt und ihnen nahe bleiben wird. Dies ist ein stiller Hinweis darauf, dass Bischöfe sich bezüglich der Unterzeichnung flexibel verhalten können, auch wenn dies eine zweideutige Haltung impliziert; so nach dem Motto: „Unterschreib, aber bring (gegenüber einem Zeugen oder deinem Bischof) zum Ausdruck, dass du von deinem Gewissen her nicht zustimmst.“ Aber den Bischöfen wird versichert, wenn irgendein Bischof es als Verletzung seines Gewissens betrachtet zu unterschreiben, Rom volles Verständnis zeigen und zu ihm stehen wird.

<sup>7</sup> Vatikan, 28. Juni 2019.

### Wir sind Zeugen dessen, was Audrey Donnithorne 1967 schrieb: Worten wird ein Doppelsinn gegeben.

Diese Situation erinnert mich an etwas, was Audrey G. Donnithorne (chin. Name Dong Yude 董育德)<sup>8</sup> bereits 1967 über die Bedeutung von Worten in China geschrieben hat. Sie schrieb es in ihrem Buch *China's Economic System* und zitierte es noch einmal in ihren kürzlich veröffentlichten Memoiren *China. In Life's Foreground*, wobei sie besonders Bezug nahm auf die Unterscheidung und Verwirrung zwischen offiziellen und Untergrundkatholiken in China:

*Die Chinesen haben eine ausgeklügelte Verhaltensweise, wenn es darum geht, öffentlich eine Meinung zum Ausdruck zu bringen ....Worte werden als symbolische Spielfiguren angesehen, die auf dem Schachbrett des Lebens hin-und her bewegt werden, um den erwünschten Effekt zu erzielen. Das führt zu Vorbehalten und Feinheiten in Ausdrucksform und Handlung, die innerhalb des Rahmenwerks des chinesischen Umfelds interpretiert werden müssen und die ein Fremder möglicherweise gar nicht versteht. Gewöhnlich fehlt es an einem Pflichtgefühl dafür, dass Worte und Überzeugungen oder Worte und Handlungen einander entsprechen. Dieses Phänomen findet man auch in anderen Kulturen, aber nicht so ausgeprägt wie in China. Das führt dann soweit, dass äußerliche Übereinstimmung leicht erreicht wird, aber dass das „öffentliche Gesicht“ eines Individuums oder einer Gruppe nicht als Indiz für sein „privates Gesicht“ ausgelegt werden darf. Auf diese Weise bleibt eine Übereinstimmung, wenn auch leicht erreicht, so doch oberflächlich... Sabotage kann nichtsdestoweniger wirksam sein, wenn sie im Stillen vollzogen wird. Und in der Tat, je gegensätzlicher zu den Verordnungen der Zentralregierung die lokalen Kader sich verhalten, umso lauter können sie verbale Unterstützung zu diesen Verordnungen geben.<sup>9</sup>*

### Wir sehen in den „Richtlinien“ die korrekte Antwort auf die Situation, aber sie sind ein „zweischneidiges Schwert“.

Die Richtlinien zeigen, dass der Heilige Stuhl seinem Abkommen und der Linie des Dialogs treu bleibt. Rom schaut auf die weitere Zukunft. Die Konfrontation zu vermeiden und sich strikt an den Dialog zu halten, ist die einzige Mög-

lichkeit, auf diesem Weg Fortschritte zu erzielen, jedoch im Bewusstsein, dass es ein langer Weg ist. Für die Verkündigung des Evangeliums in der VR China ist es in Anbetracht der Kontroversen und Konfrontation in den vergangenen Jahrhunderten durchaus der Mühe wert, diesen langen Weg zu gehen. Rom legt den Bischöfen nahe, Konfrontation zu vermeiden, selbst wenn sie Druck ausgesetzt sind. Während Rom darauf besteht, dem Weg des Dialogs zu folgen, lässt es die Bischöfe, die aus Gewissensgründen glauben, den zweideutigen Weg, wo etwas gesagt wird, aber etwas anderes gemeint ist, nicht zustimmen zu können, nicht im Stich.

Wir sind der Überzeugung, dass Rom durchaus versteht, dass es sich bei der Entscheidung, sich diesem Doppelsinn anzupassen und das Dokument zu unterschreiben, in Wirklichkeit um ein zweischneidiges Schwert (两刃之刀) handelt. Auf der einen Seite erlaubt es den Bischöfen (und Rom), die endlose Diskussion über die Maßnahmen der Patriotischen Vereinigung zur Errichtung einer „unabhängigen Kirche“ zu umgehen. Das ist in sich bereits eine Leistung und der Grund für Rom, damit zu leben. Auf der anderen Seite jedoch, sollte diese Entscheidung als allgemeine Verhaltensweise angenommen werden, der künftig zu folgen ist, so würde diese einen Doppelstandard in der Lebensweise einführen: man sagt eine Sache und meint etwas anderes. Das könnte sogar die Werte des Evangeliums und die wesentlichen Prinzipien des Kirchenrechts gefährden. Dies muss aber ausgeschlossen bleiben.

Soll die Annahme dieser Option dann als ein Schritt in Richtung Sinisierung gesehen werden? Immerhin haben wir beobachtet, dass Rom und Beijing die gleiche Option bereits in den 1980er Jahren angewandt haben. Bischof Dong Guangqing 董光清 (Wuhan) – der erste ohne Ernennung des Papstes geweihte offizielle Bischof (1958) – hat in Rom Mitte der 1980er Jahre um Legitimierung angesucht, und andere Bischöfe folgten ihm heimlich. Der Direktor des Nationalen Büros für Religiöse Angelegenheiten, Ren Wuzhi 任务之, warnte während eines Treffens alle Bischöfe, dass dies nicht erlaubt sei. Von jenen, die so gehandelt hatten, wurde verlangt, dass sie ihren Fehler zugeben (认错). Aber weitere illegale Bischöfe folgten während der 1980er und 1990er Jahre dem Beispiel von Bischof Dong Guangqing. Keiner von ihnen wurde jemals von der Regierung dafür bestraft. Rom seinerseits untersuchte jeden einzelnen Fall und legitimierte einen nach dem anderen, obwohl sogar bekannt war, dass diese Bischöfe, wenn sie auch keine Mitglieder der Patriotischen Vereinigung waren, sich öffentlich dazu bekannten, mit ihr zusammenzuarbeiten. Sie mussten es. Einige von ihnen wiederholten sogar gelegentlich den Slogan von der „Errichtung einer unabhängigen Kirche“ (独立自办教会). War das nun eine Angleichung an die Realität innerhalb Chinas (Sinzisierung)?

Auf jeden Fall muss die Angleichung an die Situation des zweischneidigen Schwertes auf seine Gültigkeit untersucht und relativiert werden, um sicherzustellen, dass das

<sup>8</sup> Audrey G. Donnithorne wurde in der Provinz Sichuan von als Missionaren tätigen britischen Eltern geboren. Sie ist eine Wirtschaftswissenschaftlerin und Schriftstellerin, die akademische Stellungen am University College London und an der Australian National University innehatte und sich vor allem mit der Wirtschaft Chinas beschäftigte. In ihrem langen Leben war sie eine aufmerksame Beobachterin der Veränderungen in Asien und in der westlichen Welt; des China in der Ära der Warlords, der Guomindang und des Krieges gegen Japan. Sie ist auch eine aktive Katholikin, die den Katholiken in China viel geholfen hat.

<sup>9</sup> Audrey G. Donnithorne, *China. In Life's Foreground*, North Melbourne, Vic: Australian Scholarly 2019, S. 413, sowie dies., *China's Economic System*, London: Allen & Unwin 1967, S. 508-509.

Leben mit einem Doppel-Standard in der Kirche nicht allgemeine Praxis und die ureigene Botschaft des Evangeliums nicht unterhöhlt wird. Der Wortlaut des Dokuments zu den „Richtlinien“ zeigt deutlich genug, dass Rom sich dessen bewusst ist.

## Schlusswort

**Aus europäischer Sicht:**

**Der Glaube lädt uns ein, uns Papst Franziskus auf seiner Pilgerfahrt anzuschließen.**

**Der Dialog muss fortgesetzt und verstärkt werden, um das unvollendete Abkommen zur Vollendung zu führen.**

Der Dialog als solcher befindet sich vollständig auf der Linie der biblischen Botschaft. Konfrontation ist unproduktiv und schädlich für beide Seiten. Wir müssen auch für den religiösen Glauben in gegenseitigem Respekt eine gemeinsame Basis finden, wie Zhou Enlai vorschlug. Anstatt uns in Beschimpfungen der Brüder und Schwestern unserer eigenen Kirche oder in Kritik gegenüber unseren Dialogpartnern zu verlieren, sollten wir uns auf ein kreatives Planen für die Zukunft einlassen, um die bestehenden Zweifel zu klären und uns darum zu bemühen, Übereinstimmung zu finden in den Dingen, wo dies jetzt möglich ist.

Als katholische Gläubige wissen wir, dass das Begehen der Straße des Dialogs eine Pilgerschaft im Glauben sein muss, praktiziert innerhalb der christlichen Gemeinschaften. Chinesische Gläubige vollziehen ihren „Exodus im Glauben“, wenn sie ihre eigene geschlossene Gemeinschaft verlassen – ob nun „offizielle“ oder „nicht-offizielle“ – und, in biblischer Sprache ausgedrückt, das „verheißene Land“ (d.h. die andere Gemeinschaft) besuchen, und wäre dies auch nur, um einige Blumen zur anderen Kirche zu bringen. Katholische Gläubige außerhalb Chinas beenden ihre Praxis ausschließlich einseitiger Besuche, sei es entweder durch einseitige Besuche bei der „offiziellen Gemeinschaft“ oder durch einseitige Besuche beim Untergrund. Alle Bischöfe sind nun vom Papst anerkannt, wer sind wir denn, dass wir meinen, sie nicht anerkennen zu dürfen? Diese Art von interner Glaubensbewegung wäre dann wirklich eine der qualitativ höchsten, dem Aufbau der Kirche dienenden Aktivitäten, ein erster Schritt hin zur Errichtung einer echt chinesischen – und wahrlich selbständigen –, aber geeinten katholischen Ortskirche. Diese Pilgerschaft im Glauben steht für den entscheidendsten Aspekt des Dialogs. Sie vollzieht sich innerhalb der Gemeinschaften, im Herzen der Gläubigen. Sie ist von absolutem Belang, da ohne diese

Pilgerschaft auf die Einheit zu alle anderen Aspekte des Dialogs fehlschlagen werden.

Außerhalb des Zirkels des katholischen Glaubens gibt es die gemeinsame akademische Forschung als weites Feld für den Dialog. An der katholischen Universität von Leuven (Belgien) hat das Verbiest Institute KULeuven einen solchen akademischen Austausch eingeleitet und Wissenschaftler aus China und anderen Ländern zum Meinungsaustausch über „Religion und Rechtsstaatlichkeit“ eingeladen. Aber es gibt noch viel mehr, z.B. auf dem Gebiet der Ethik – Familienethik, Umweltethik, Business Ethik usw. –, was genügend Gelegenheit bietet, über Themen von gemeinsamem Interesse für alle Gesellschaften und Länder weltweit Forschungsergebnisse auszutauschen, was ein hohes Maß an gegenseitigem Respekt, Vertrauen und Freundschaft erzeugen kann.

Da auf höherer diplomatischer Ebene immer mehr der Dialog gepflegt wird und parallel zu diesem auch auf den niedrigeren akademischen und pastoralen Ebenen, werden auch in unser aller Suche nach einer gemeinsamen Basis Fortschritte erzielt werden. Es wächst auch die Hoffnung, dass, was jetzt noch eine zweideutige Option und ein zweiseitiges Schwert ist, das aber hilft, die 60-Jahre alte Kontroverse zu durchbrechen, ausreifen wird zu einem klareren gegenseitigen Einvernehmen im Sinne eines allgemein akzeptierten Prinzips der Religionsfreiheit und in wirklichem Respekt vor dem Gewissen der beidseitigen Partner. Und, wer weiß, vielleicht kommt es eines Tages zu einem Abkommen über eine selbständige chinesische Ortskirche. Sollte es soweit kommen, dann bestünde keine Notwendigkeit mehr für mehrdeutige Interpretationen oder doppelsinnige Ausdrücke. Wir haben es mit einem unvollendeten Abkommen zu tun.

Das unvollendete Abkommen zu vollenden wird die große Herausforderung der beiden Partner im Dialog – Beijing und Rom – für die kommenden Jahre sein. An dem Tag, an dem sie die gemeinsame Basis finden, wird das Abkommen zwischen Rom und Beijing seinen Höhepunkt erreichen in einer Begegnung, die dem katholischen Glauben in China echtes Bürgerrecht zusichern wird. Heute mag diese Begegnung noch als fernliegend in vager Zukunft erscheinen. Als Christen, die wir das Evangelium mit uns tragen, können wir es uns jedoch nicht leisten, dies von unserer Zukunftsvision und Hoffnung auszuschließen. Das ist für uns Motivation genug, Papst Franziskus und seinem Verhandlungsteam zu folgen.

Verbiest Institute, Catholic University Leuven (Belgium)  
19. August 2019